Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 10 (1865)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fand, beim Chausseebau Beschäftigung suchte, nach mehreren Tagen aber, dieser Arbeit nicht gewohnt und erkrankt, in seine ärmliche Wohnung zurückkehren mußte. (Sächs. Sch.-Z.)

— Baden. Die Entfernung des Dr. Knies, der unserm Schulrath als oberster Leiter vorstand, aus seinem Amt ruft ernste Erwägungen hervor. Mag sie freilich keinen Systemwechsel in dem Sinn bedeuten, als ob unsere Regierung ihr Programm prinzipiell zu ändern beabsichtige, jedenfalls scheint aber die „Methode der Behandlung" wichtiger legislatorischer Fragen einem Umschwung entgegenzugehen, der von weitreichenden Folgen sein kann. Dr. Knies war der eigentliche Träger der ganzen Schulreform, die bekanntlich noch immer unsere brennendste Tagesfrage ist. Trotz der heftigsten und gehässigsten Anfeindungen, trotz der Lauheit und Indifferenz Vieler unter Denen, die ihn hätten stützen sollen, bewies dieser Mann auf seinem bedenklichen Posten eine Unerschütterlichkeit der Haltung, eine jede Schwierigkeit überwindende Berufstreue, die seinen Rücktritt vom Amte schwerlich als einen Akt freiwilliger Entschließung anzusehen erlaubt. Dazu kommt, daß sein Nachfolger im Amte zwar den Ruf eines geschickten und thätigen Beamten hat, daß er aber nie in der Lage war, der klerikalen Partei gegenüber sich zu bewähren. Wir sehen in Knies Rücktritt, im Hinblick auf manche andere Erscheinungen, ein unzweideutiges Zeichen, daß unser Kabinet anfangen will, mit der klerikalen Partei zu transigiren, ja ihr vielleicht in nicht unwichtigen Dingen nachzugeben. Wir fürchten, daß auch Lamey's Stellung bedroht ist, und mit banger Sorge blicken wir in die nächste Zukunft. Gleichwol wird die liberale Partei den Muth nicht sinken lassen, vielmehr ihre Thatkraft verdoppeln. Unser Landtag wird sich, hoffen wir, der großen Aufgabe, die seiner wartet, gewachsen zeigen, und seine ganze Kraft in dem Sinn einsetzen, daß aus dem Wechsel der „Methode" nicht auch ein Wechsel des „Systems" werde; er wird zeigen, daß unser Land reif ist, einen Verfassungsstaat zu behaupten. (A. Ztg.)

— Württemberg. Der Ausschuß des Werner-Vereins ladet unter Bezugnahme auf seinen Aufruf vom 6. Dez. v. J. zu Gründung einer Aktiengesellschaft für die Uebernahme der von Hrn. G. Werner in Reutlingen gegründeten Fabriken und Rettungshäuser, nunmehr, nachdem zahlreiche Aktien gezeichnet und von der Ständeversammlung 50,000 fl. für den vorliegenden Zweck verwilligt worden sind, zum Behuf definitiver Begründung der Werner'schen Aktiengesellschaft, alle Betheiligten auf Sonnabend, den 11. Nov. Nachmittags 2 Uhr, in das obere Museum zu Stuttgart ein. Der Ausschuß bittet sowol die unbevorzugten Gläubiger des Hrn. G. Werner, als die Zeichner der baar einzuzahlenden Aktien möglichst zahlreich — sei es in Person oder durch Bevollmächtigte — zu erscheinen, indem die Generalversammlung seines Dafürhaltens von der Ansicht ausgehen werde, daß die Ausbleibenden als den Beschlüssen der Anwesenden zustimmend zu betrachten seien. Zugleich wird bei diesem Anlaß zu Zeichnung weiterer Aktien nochmals dringend eingeladen.

Einer uns zugehenden Privatmittheilung entnehmen wir noch folgende Angaben. Es sind bis heute etwa 150,000 fl. Baar Aktien gezeichnet und fehlen nach Plan noch 50,000 fl., welche im Oktober und Novemb r gezeichnet werden sollten. Von 660,000 fl. Passiven in fünfter Klasse der Gläubiger Werners sind 600,000 dem Aktienverein beigetreten, die rückständigen 60,000 werden im nächsten Monat November höchst wahrscheinlich noch beitreten. Die Gläubiger vierter Klasse werden bezahlt, dieselben zweiter Klasse warten zu unter Garantie des Aktienvereins, und dem Verein wird das ganze Aktivvermögen im gerichtlichen Anschlag von etwa 1,500,000 fl. gesichert und er erhält bei etwa 1,400,000 fl. Passiven einfache hypothekarische Sicherheit. Nach amtlichen Erhebungen ist für die Aktien eine Dividende von 4 Prozent per Jahr wohl zu hoffen. (Allg. Ztg.)

Italien. Palermo. Unlängst wurde hier das Schaffot errichtet, und der Henker schlug zweien Uebelthätern das Haupt ab. „Die vollständige Abwesenheit des Publikums bei dieser

zweifachen Exekution, sagt ein italienisches Blatt, ist ein beredter Protest gegen die Todesstrafe. Eine sehr kleine Anzahl von Arbeitern, die sich nach ihrer Arbeit begaben und nahe am Schaffot vorbeikamen, floh erschrocken. Die Soldaten und Sicherheitswächter, die das Schaffot umgaben, kehrten die Augen weg. Die Regierung sollte öfter von ihrem Vorrecht der Begnadigung Gebrauch machen." Wenn diese Erzählung richtig ist, so wäre die Thatsache noch mehr, als ein Protest gegen die Todesstrafe, sie wäre ein merkwürdiges Beispiel der Selbstbeherrschung und Humanität von Seiten des Volks, das es über sich gewonnen hätte, einer Hinrichtung fern zu bleiben, auf ein Schauspiel zu verzichten, das in andern Ländern Europa's noch immer zu den höchsten Genüssen für die Menge, und besonders für die weibliche Menge zählt.

Eine komische Wortverwechslung.

Ein französischer Schriftsteller, Mr. Fétis, berichtet in seinen Biographien von Musikern, bezüglich des Musikdirektors Virey: Il mourut à Asthma près de Breslau le 5. Mai 1840. (d. h. er nimmt den Krankheitsnamen Asthma als Ortsnamen.)

☞ Um unrichtiger Auffassung vorzubeugen (Bericht des Centralausschusses), muss ich bemerken:

1. dass ich für die Redaktion der schweiz. Lehrerztg. 1863 nicht 150, sondern **100** Fr. bezogen habe;

2. dass vom Honorar für das Jahr 1864 dem am Druckorte nothwendigen Kooperator 156 Fr. ausbezahlt wurden, also dem Unterzeichneten nicht 400, sondern **244** Fr. verblieben.

Sch . . .

In J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M. ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Zürich bei **Meyer und Zeller**:

Latein. Formenlehre
für die untersten Klassen
des Gymnasiums
von
Dr. W. H. Schmidt,
Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M.
8. geh. Fr. 1. 30 Cts.

Dieses systematisch geordnete Schulbüchlein ist das Resultat einer 25jährigen eigenen Erfahrung und bezeichnet der Herr Verfasser in der Vorrede seinen Standpunkt als denjenigen des praktischen Schulmannes, der überall nur seine Schüler vor Augen hat, denen er den Lehrstoff in kürzester und bestimmtester Form zu bieten sucht. Durch die sofortige Einführung an vielen Schulen hat dasselbe bereits verdiente Anerkennung gefunden.

Für die Tit. Sängervereine.

Album-Zusammenzug, mit einem Anhang von 11 Märschen für Sängerausflüge, netto à 50 Rpn. heitere Lieder I—IV. Heft, jedes à 25 Rpn. netto; Jugendalbum für 3 ungebrochene Stimmen. I. und II. Heftchen, jedes à 8 Rpn. netto, zu haben bei L. Widmer, alt Lithograph in Oberstraß bei Zürich.

In der Fr. Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg i. Br. erschien soeben, und ist vorräthig bei **Meyer & Zeller** in Zürich:

Kappes, K., Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen. Zweite Auflage. Preis Fr. 2 90 Cts.

Verlag von **B. F. Voigt** in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Zürich bei **Meyer & Zeller**:

J. G. Fr. Cannabich's
Schulgeographie.
Neunzehnte Auflage.
Zum zweiten Male neu bearbeitet von
Dr. F. M. Oertel,
zweitem Professor und Lehrer der Geschichte und Geographie a. d. kgl. sächs. Landesschule in Meißen.
1865. 8 geh. 2 Fr.

Redaktion Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Kt. Thurgau.
Druck und Verlag: J. Feierabend, Kreuzlingen, Thurgau.

Schweizerische
Lehrer-Zeitung.
Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg. Samstag, den 11. November 1865. Nr. 45.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1½ Krzr. oder ⅔ Sgr.)

Zwei weit von einander abstehende Zielpunkte.

I.

Nach Einsichtnahme vorliegender Akten *) wird man kaum mehr bestreiten wollen, daß in Deutschland und in der Schweiz eine beachtenswerthe Fraktion pädagogischer Schriftsteller und praktischer Schulmänner sich zum Ziel gesetzt hat: den Volksschullehrerstand durch wissenschaftliche Bildung so zu heben, daß er in die wissenschaftlich gebildeten Berufsstände eingereiht werden könne; daß demnach gleichberechtigt neben die Prediger, Aerzte, Advokaten, Professoren auch noch die Volksschullehrer gestellt würden. Dieses Ziel scheint vorerst über die Gränzen der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit hinaus gesetzt, und viele angesehene Männer, obgleich sie unzweifelhaft eine wohlwollende Gesinnung für die Volksschullehrer hegen, sprechen die Ueberzeugung aus: die auf diesen Grad gebildeten Volksschullehrer würden ihren Wirkungskreis wissenschaftlich allzu beschränkt finden, bei den möglichen Leistungen stets unbefriedigt bleiben und so immer unzufriedener werden. Dieser Behauptung kann man indeß mit der Thatsache entgegentreten, daß Tausende von wissenschaftlich gebildeten Männern (Geistliche, Philologen) mit Freude und Befriedigung in mittlern und obern Klassen städtischer Primarschulen Unterricht ertheilt haben und noch ertheilen. „Wohl, aber zwischen Stadtprimarschulen und Landprimarschulen besteht nach Anforderungen und Stellungen ein großer Unterschied." Allerdings, in manchen Gegenden Deutschlands und der Schweiz; doch finden wir, namentlich in einigen Kantonen, auf dem Lande sehr viele Ortschaften, in welchen die Bildungsbedürfnisse und die Anforderungen an die Primarschule keineswegs geringer sind, als in den Städten.

Viel gewichtiger ist ein anderes Bedenken, und zwar ein ökonomisches. „Wenn man für die allgemein wissenschaftliche Vorbildung die Anforderungen der mathematisch-realistischen Abtheilung einer obern Kantonsschule stellt (die Ausbildung fordert alsdann pädagogische Fakultätsstudien), so werden die Zöglinge in vielen Richtungen weit einträglichere und meist weniger mühsame Stellungen finden, als eben im Volksschulgebiete. Viele und zumeist die tüchtigsten Lehramtskandidaten werden von ihrer frühern Berufsbestimmung abgehen und die päd. Laufbahn entweder gar nicht betreten oder gar bald wieder verlassen."

Bei Erwägung dieses Bedenkens dürfte man wohl auf die Frage kommen: Hat dasselbe nicht bereits Gültigkeit da, wo man fordert, daß der Schulpräparand vom 12.—16. Jahre Sekun-

*) Nr. 36, 37, 39 d. schweiz. Lehrerztg.

darunterricht und dann weiter vier Jahre Seminarunterricht erhalte? Sind die mathematischen und realistischen Anforderungen in den drei obern Seminarklassen nach Zahl und Umfang wirklich bedeutend geringer, als in der bezüglichen Abtheilung der obern Kantonsschule? Je mehr allgemein wissenschaftliche Bildung man den Lehrerseminarien überträgt, indesto nähere Verwandtschaft rücken sie zu den obern Abtheilungen der realistisch-mathematischen Institute, und desto minder fällt das vorhin geäußerte Bedenken ins Gewicht.

Lehrerbildung ist unzweifelhaft eine der allerbedeutsamsten Aufgaben im Gebiete der Pädagogik. Daß diese Aufgabe in Rede und Schrift gründlich geprüft, allseitig erörtert und mit reinem Willen und nach besten Kräften gepflegt und gefördert werde, das muß jeder Freund des Schulwesens wünschen. Es ist darum unendlich zu bedauern, wenn bei bezüglichen Diskussionen persönliche Verhältnisse derart einwirken, daß das Resultat als ein Parteisieg nach dieser oder jener Seite hin geltend gemacht wird.

Der szientiv-doktrinäre Aristokratismus, nicht minder als der politische und büralistische, äußert sich über das Streben: die Volksschullehrerschaft in die wissenschaftlich gebildeten Stände einzureihen, — nur in Hohngelächter und rohen Spottreden; und doch ist es gerade dieser Aristokratismus, der solches Streben gewissermaßen provozirt. Selbst der Thierarzt auf dem Dorfe, der an allgemeiner Bildung vielleicht hinter dem Schullehrer des Dorfes zurück steht, wird mit Geringschätzung auf diesen herabschauen, im stolzen Bewußtsein, daß er auf der Hochschule gewesen sei und zu den „Studirten" gehöre, der Schullehrer aber zu den „Unstudirten." Wenn ein Volksschullehrer irgend in Rede oder Schrift eine Schwäche zeigt oder sich zu einer mißbeliebigen Aeußerung hinreißen läßt, dann schreit und spottet und schimpft man von allen Seiten her über „Halbbildung, seichte Oberflächlichkeit, Pedanterie, Schulmeisterdünkel u. s. w." Nun — kann man es dem ehrfühlenden Theile der Lehrerschaft übelnehmen, wenn er endlich einmal aus dieser Stellung traditioneller Mißachtung erlöst werden möchte? Darf man bewährte Freunde des Lehrstandes als Narren oder Wühler bezeichnen, wenn sie den Lehrern aus einer verachteten Stellung in eine geachtete emporhelfen möchten? — Diese Emporhebung jetzt schon allgemein und überall in Deutschland und in der Schweiz anzustreben, finden wir indeß weder zeitgemäß noch zweckdienlich. Es gibt keine gemeinsame deutsche Volksschule, wie auch keine gleichartige schweizerische existirt. Amt und Einkommen, Aufgaben und Leistungen werden sehr verschieden fixirt und taxirt. In mehreren Kantonen anerkennt und schätzt man die Volksschule als ein höchst wichtiges Bildungsinstitut, das Familien, Staat und Gemeinden mit großen Opfern bereitwillig fördern; in andern Kantonen begnügt man sich mit kümmerlichen, ärmlichen Schuleinrichtungen und hegt kaum Glauben, Hoffnung und Liebe für Volksbildung. Was wir hier von den Schulen sagten, das gilt auch von den Schullehrern nach ihrer Bildung und Stellung. In vielen deutschen Landschaften: in Hannover, Mecklenburg, zum Theil in Preußen u. n. a. kennt man keine berufsmäßige Lehrerbildung und somit auch keinen Volksschullehrerstand. Bauern, Handwerker, Invaliden machen etwa einen praktischen Uebungskurs und halten dann einige Zeit Schule, bleiben aber, was sie waren. Im schärfsten Gegensatze zu diesem jämmerlichen Personale findet man dann an den obern Klassen städtischer Volksschulen, namentlich in Norddeutschland, eine große Anzahl studirter Lehrer, wohlgraduirte Doktoren; die weitaus größte Anzahl der Volksschullehrer besteht jedoch aus solchen, die in Seminarien oder bei Musterlehrern *) ihre

*) Sogar in Württemberg erhält jetzt noch die Mehrzahl ihre Bildung bei Musterlehrern.

Bildung erhalten haben. Lassen sich nun diese nach Bildung, amtlicher und sozialer Stellung so überaus verschiedenen Klassen in eine Standesgenossenschaft zusammen fassen? Gewiß kaum!

Wenn nicht ganz gleichartige, doch immerhin sehr ähnliche Personalverhältnisse finden wir im Gebiete der schweiz. Volksschulen. In mehreren Kantonen muß sich der Lehramtskandidat durch 6—8 Lehrjahre (Sekundarschule und Seminar) auf seinen Beruf vorbereiten, in andern Kantonen genügt ein 10—12wöchentlicher Kursus. Wir treffen unter den Volksschullehrern — und zwar nicht nur unter den Sekundarlehrern — Männer von vielseitigen wissenschaftlichen Kenntnissen, während man strichweise auch noch sog. Volksschullehrer findet, die in voller Bedeutung nicht einmal reden, lesen und schreiben können.

Dr. Horst Keferstein postulirte in der Lehrerversammlung „einen gemeinsamen deutschen Lehrkörper;" ferner, daß „jeder Lehrer seine mittlere Bildung auf einem philologisch-historischen oder mathematisch-realistischen Gymnasium zu suchen habe." Die Zeit, in welcher ein solcher „gemeinsamer deutscher Lehrkörper" in die Wirklichkeit tritt, liegt noch hinter der Periode deutscher politischer Einheit, die selbst noch unerkennbar in weitester Ferne dem Blicke entzogen ist. Und wenn ein gemeinsamer schweizerischer Lehrkörper erst im Lichte einer gemeinsamen wissenschaftlichen Bildung, wie wir sie hier als Zielpunkt erörtert haben, zur Erscheinung kommen soll, so werden wohl noch geraume Zeit hindurch zahlreiche Divisionen des pädagogischen Heeres in Dunkel und Dämmerung verborgen bleiben.

Einstweilen dürfte das Streben nach Erreichung jenes Zielpunktes eher einen günstigen Erfolg gewähren, wenn man zunächst nach örtlichen und persönlichen Verhältnissen unterscheiden und ausscheiden und von der Konstituirung eines gemeinsamen, gleichartigen, einheitlichen „Lehrkörpers" absehen wollte. In einigen Kantonen der Schweiz möchte die Mehrheit des Volkes und seiner Repräsentanten für die Idee: die Volksschullehrer in den Kreis der wissenschaftlichen Berufsstände einzureihen und in dieser Richtung ihre Bildung zu fördern — nicht so ganz unempfänglich sein. Faßt man gar in persönlicher Unterscheidung nur eine Abtheilung der Volksschullehrer ins Auge, nämlich die Lehrer der Sekundarstufe, so sehen wir, daß man in Hinsicht auf deren Bildung bereits den Weg nach dem angezeigten Zielpunkte eingeschlagen hat. Man könnte somit sagen, die ersten Schritte nach jenem Ziele seien bereits gethan, und man dürfe hoffen, daß den Lehrern der Sekundarstufe früher oder später auch die Lehrer der Primarstufe zu dem gleichen Bildungsziele folgen würden. Neben dieser Hoffnung taucht aber die Befürchtung auf, es möchten die Sekundarlehrer allmälig von den Primarlehrern ausgeschieden werden und nicht mehr mit diesen gemeinsam die Volksschullehrerschaft bilden. Würden die Sekundarlehrer in die Lehrerschaft höherer Anstalten eingereiht, so würden auch die Sekundarschulen dem Bereich der Volksschule entrückt. Besorgnisse dieser Art werden um so eher rege, als sich hie und da nicht undeutlich die Spuren eines Strebens nach dieser Richtung hin wahrnehmen lassen. Wir müßten es als ein schweres Unglück beklagen, wenn die Sekundarschulen nicht Volksschulen blieben, wenn sie mehr u. mehr zu höhern Lehranstalten hinaufgeschraubt würden. Wir müßten es tief beklagen, wenn man in den Bildungsanforderungen an die Sekundarlehrer und an die Primarlehrer ein weitausgreifendes, gewissermaßen trennendes Mehr und Minder setzen wollte.

Die Sekundarschule, als höhere Volksschule, steht im genauesten Zusammenhang mit den obern Abtheilungen der Primarschule. Sie hat in den Fächern der Primarschule zu repetiren, zu erweitern, zu befestigen. Der Lehrer der obern Primarklassen darf in manchen Fächern nach Wissen und Können nicht hinter dem Sekundarlehrer zurückstehen, wenn er seine Aufgabe tüchtig lösen soll. Ein Sekundarschulkandidat wird allerst die trefflichste praktische Uebung in einer obern Primarabtheilung erlangen; er sollte es keineswegs für eine Erniedrigung halten, zeit-

weilig auch an Primarklassen als Lehrer angestellt zu sein. Und hinwiederum: einem ausgezeichneten Primarlehrer sollte es nicht allzu sehr erschwert werden, auf eine Sekundarstelle zu gelangen.

Wir können nicht unterlassen, bei diesem Anlasse wiederum den Primar- und Sekundarlehrern zuzurufen: Haltet in gegenseitiger Achtung, in treuer Freundschaft zusammen als Volksschullehrer, als ein „gemeinsamer Lehrkörper!"

K. Glarus. (Korr.) Mittw. d. 25. Oktbr. hielt der hies. Kantonallehrerverein seine Herbstversammlung im Schulhause zu Glarus. Der Präsident, Lehrer Leuzinger von Mollis eröffnete die Verhandlungen mit einer gediegenen Rede „über Prosa und Poesie" des Schullebens. Zur Prosa zählt er die unangenehmen Erfahrungen und getäuschten Hoffnungen auf dem Gebiete des Schullebens. Sie trete ferner hervor bei geringer Begabung der Kinder, die des Lehrers Bemühungen erfolglos machen und seine Arbeitsfreudigkeit trüben; bei Leichtsinn und Arbeitsscheu vieler Schüler: ferner bei allzu großer Schülerzahl, bei mangelhaftem Schulbesuch, bei ungenügender Unterstützung oder gar nachtheiliger Einwirkung des Elternhauses; bei den ungemessenen Forderungen an die Schule und endlich bei der übeln Gestaltung des öffentlichen Lebens überhaupt. Die Poesie des Lehrerlebens findet der Redner: im Freundesbeweise, an kantonalen und eidgenössischen Lehrerversammlungen, in der Natur, im Umgang mit gleichgesinnten Amtsbrüdern, im redlichen Streben nach eigener Vervollkommnung und endlich im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung u. s. w.

Nach dieser Eröffnungsrede, die einen wohlthuenden Eindruck auf die Lehrer machte, folgte die Protokollverlesung und die Aufnahme neuer Mitglieder; hierauf die Vorlage der Hauptarbeit und deren Rezension.

Der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins in Bern kündigte nämlich auf die Versammlung im Jahr 1863 eine Schulausstellung an, und lud zu zahlreichen Einsendungen ein. Die basellandschaftlichen Lehrer beschlossen dann, zu diesem Zwecke eine sogenannte „Heimatkunde" zu bearbeiten, in welcher jede der 74 Gemeinden des Kantons genau und vollständig nach allen möglichen Beziehungen beschrieben werden sollte. Die angekündigte Schulausstellung kam zwar nicht zu Stande, wol aber die Heimatkunde von Baselland, welche dem Kantonalvorstande auch eingesandt wurde. Dieser übergab sie einer Kommission von sachkundigen Männern zur Prüfung, die sich dann am Lehrerfeste in Bern im Jahr 1863 über Zweck, Wesen und Werth, so wie über Anlage und Ausführung dieser Heimatkunde so günstig und anerkennend aussprach, daß die Versammlung den Lehrern von Baselland für ihre mühevolle Arbeit den verdienten Dank votirte. Das Beispiel fand Anklang in mehrern Kantonen und es wurden daselbst die Lehrerkonferenzen zu ähnlichen Unternehmungen aufgemuntert.

Auch die Kantonallehrerversammlung von Glarus fand sich veranlaßt, die Heimatkunde zum Gegenstand der dießjährigen Besprechung festzustellen. Herr Lehrer Hofstetter von Häzingen wurde als Referent und Lehrer Vogelsang in Näfels als Rezensent bezeichnet. Beide lösten ihre Aufgabe zur allgemeinen Befriedigung. Hofstetter zerlegte das Thema: Werth und Bedeutung einer Heimatkunde in drei Theile. Zunächst fragte er: Was soll eine Heimatkunde enthalten? und legte als Antwort das reichhaltige Inhaltsverzeichniß der im Drucke erschienenen Heimatkunde von Läufelfingen Kts. Baselland vor. Dann fragte er: Welche Mittel stehen dem Lehrer für die Bearbeitung einer Heimatkunde zu Gebote? Er bezeichnete als solche: Lust und Liebe zur Sache, dann die Mitwirkung anderer Personen, ferner Theilung der Arbeit, Beihülfe des Staates und der Gemeinden und endlich die Aufstellung einer Kommis-

sion, welche das ganze Unternehmen dirigire und überwache. Der dritte Theil der Arbeit spricht dann speziell über Werth und Bedeutung der Heimatkunde und zitirt zu diesem Zwecke eine Menge gewichtiger Urtheile darüber, sowol aus brieflichen Mittheilungen auf eingezogene Erkundigungen, als auch aus gedruckten Schriften. Gleichwohl räth der Verfasser mit Bezug auf unsere hiesigen Verhältnisse nicht unbedingt zur obligatorischen Abfassung einer Heimatkunde, sondern zieht es vor, daß irgend ein begabter Lehrer eine solche von seiner Gemeinde bearbeite und diese dann den übrigen Lehrern als Muster dienen könnte. Herr Rezensent spricht sich ebenfalls nicht unbedingt für die Heimatkunde aus; indessen gefällt ihm der von Hofstetter vorgeschlagene Modus nicht, da durch eine Musterheimatkunde der schwächere Lehrer eher abgeschreckt als ermuthigt, und nebenbei sämmtliche Bearbeitung zu sehr den Stempel der Gleichförmigkeit und Monotonie tragen würden.

An der Diskussion über das Thema betheiligten sich die HH. Bäbler, Pfr. Freuler, Pfr. Heer, Lehrer Tschudi und Kläsi und Hr. Dekan Marti. Bäbler sprach eindringlich für die Anfertigung einer Heimatkunde nach basellandschaftlichem Vorgange. Er hebt dabei den Nutzen hervor, den eine vollständige in das Einzelne gehende auf unmittelbaren Anschauungen beruhende und mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitete Beschreibung habe, zunächst für den Lehrer und dann aber auch für die Schule. Jener werde durch eine solche Arbeit mit der Natur des Wohn- und Heimatortes, mit der nähern und weitern Umgebung, mit den leiblichen und geistigen, sittlichen und sprachlichen, gewerblichen und sozialen Zuständen und Eigenthümlichkeiten der Gemeinden bekannt und diese Bekanntschaft müsse auch auf den Unterricht in der Geographie, Geschichte und Naturkunde einen wohlthätigen Einfluß ausüben. Zudem habe eine solche Arbeit auch für die Gemeinden selbst einen sehr großen Werth, indem sie den Anfang zu einer Gemeindechronik bilde, welche später mit geringer Mühe fortgesetzt werden könnte und dann ein getreues Bild der Entwicklung der Gemeinde geben würde. Endlich erhielte der Lehrer durch eine derartige Arbeit eine Beschäftigung, welche seines Berufes würdig wäre und ihm die Achtung aller Gemeindegenossen zuwenden müßte. Auf diese Momente gestützt stellte er den positiven Antrag für Erstellung der Heimatkunde. Er wird dabei unterstützt durch Tschudi und Schwander. Gegen den Antrag sprachen die HH. Pfr. Freuler in Glarus und Heer von Mitlödi. Zunächst opponiren sie gegen den ersten Theil des Referates, indem man hier nicht fragen müsse: was soll, sondern, was kann eine Heimatkunde enthalten. Gerade die zitirte von Läufelfingen enthalte Dinge, die füglich weggelassen werden dürften und nur dazu dienten, den Umfang des Werkes zu vergrößern. Eben dieser Umstand sei geeignet, den pädagogischen Werth einer Heimatkunde herabzustimmen und denselben überhaupt problematisch zu machen. Ueberdieß sei eine neue Heimatkunde in unserm Kantone weniger Bedürfniß, da eine Kantonskunde in dem trefflichen Werke von „Blumer und Heer" existire, welche jene entbehrlich mache. Schließlich fehlten in unserm kleinen Kantone die Eigenthümlichkeiten, welche einer Sammlung von Gemeindsheimatkunden das nöthige Interesse geben könnten. Kläsi von Niederurnen und Hr. Dekan Marti wollen dem löblichen Bestreben einzelner Lehrer nicht entgegentreten und hoffen vielmehr, daß diejenigen, welche aus freien Stücken die angeregte Arbeit unternehmen wollen, auch von anderer Seite bereitwillige Unterstützung finden werden. Nachdem noch Hr. Bäbler den Opponenten replizirt hatte, wurde die Diskussion geschlossen, jedoch ohne eine Abstimmung vorzunehmen. Die Angelegenheit bleibt also, im Sinne des Hr. Dekan Marti auf sich beruhen, und es wird die Zeit lehren, ob Einer von all unsern Lehrern es wagt, das zu thun, was die basellandschaftliche Lehrerschaft mit Freuden und mit Erfolg in allen Gemeinden durchgeführt hat.

Nach Schluß der Debatte werden noch folgende Fragen und Verhandlungsgegenstände erledigt.

1) Soll die Cirkulation der pädagogischen Schriften fernerhin beibehalten werden? Wenn Ja, sollen die gleichen Schriften cirkuliren oder sind andere anzuschaffen? Beschluß: Die Frage sei zuerst in den Filialkonferenzen zu besprechen und das Resultat bis im Dezember dem Centralkomite zur Kenntniß zu bringen.

2) Soll nicht die Schuljugend für gemeinnützige Zwecke, z. B. für Taubstummen- und Blindenunterricht in Anspruch genommen werden, in dem Sinne, daß alljährlich einmal 5 bis 10 Rappen von jedem Kinde erhoben würden? Auch dieser von Hr. Dekan Marti befürwortete Gegenstand wird zur nähern Prüfung an die Filialkonferenzen gewiesen.

3) Die Bezeichnung eines Thema's für die nächste Herbstversammlung gelangt ebenfalls zuerst an die Filialgesellschaften. Aus den daselbst vorgeschlagenen Thematen wird das Centralkomite ein passendes auswählen und den Mitgliedern zur Kenntniß bringen.

4) Die Frühlingsversammlung soll in Schwanden abgehalten und hiefür wieder 4 Lieder aus dem Synodalhefte in den Filialkonferenzen eingeübt werden. Nun folgte der Schlußgesang und man eilte sofort zum gemeinsamen Mittagessen in die Sonne, wo unter Gesang und Rede sich bald ein gemüthliches Leben entfaltete. Toaste wurden nur zwei gebracht, desto mehr aber gesungen und in freundlicher Unterhaltung Ideen ausgetauscht. Auch dieser Tag zählt zu den poetischen im Lehrerleben und wird, so Gott will! erfrischend auf Schule und Unterricht zurückwirken. J. J. B.

K. Uri. Den 18. und 19. Okt. kamen die geistlichen und weltlichen Lehrer unsers Kantons zu der jährlich üblichen Konferenz in Altdorf zusammen. Als leitende Vorsteher waren die hochw. HH. Schulinspektoren Pfarrer Furrer auf Seelisberg und der Herr Pfarrer von Bürglen berufen. Der erstere eröffnete die Konferenz mit einem kurzen Vortrag über den Zweck und Nutzen einer Konferenz. Dann schritt man zur Besprechung zweier Schulfächer: des Rechnens und der Rechtschreibung.

Als Ziel des Rechnungsunterrichtes erkannte man allgemein die Anwendung der vier Spezies aufs praktische Leben. Man bedauerte, daß dieses Ziel in manchen Schulen nicht beachtet werde, daß der Rechnungsunterricht nicht den lokalen Verhältnissen und den Familienbedürfnissen sich anpasse. Um die Erreichung dieses Zieles erleichtern zu können, erachtete man ein Lehrmittel für nothwendig. Darum hat die Konferenz beschlossen, beim Erziehungsrath den Wunsch auszusprechen, er möchte für die Erstellung eines solchen Lehrmittels, eines kleinen Leitfadens für Lehrer und Schüler nämlich, die nöthigen Schritte thun.

In Betracht der Rechtschreibung in der Primarschule mußte man allerdings zugeben, daß es eine mühsame, schwierige Arbeit sei, die Kinder dahin zu bringen, daß sie orthographisch schreiben, ja daß dieses Ziel nie vollständig könne erreicht werden; doch gebe es auch einige Regeln, welche den Kindern auch ohne besondere Schwierigkeit können beigebracht werden.

Der Nachmittag wurde der Frage gewidmet: Wie kann in der Primarschule ein fleißiger Schulbesuch bezweckt werden? — Die Versammlung sprach sich dahin aus: wenn auch in unsern Schulen die Schulversäumnisse sich sehr, ja in einigen Schulen innert wenigen Jahren um die Hälfte vermindert haben, so ist dennoch der Schulbesuch vielerorts noch sehr mangelhaft, und diesem Uebelstande muß abgeholfen werden. — Als erstes Mittel bezeichnet die Konferenz: der Lehrer setze sich mit Kindern und Eltern in das rechte Verhältniß, d. h. der Lehrer schätze und liebe die Kinder, achte die Eltern und suche die Schule der Familie nützlich zu machen. Auch anderer, weniger edler Mittel wurde gedacht, wie der Geldbuße, und dann derjenigen, welche vorschreibt, jedes Kind müsse so lange in die Schule gehen, bis es alle versäumten Schultage nachgeholt habe. Hier theilten sich die Ansichten; die höhere Behörde hat jedoch diesfalls schon einen Schritt gethan und sich zum letztern Mittel geneigt.